

Geistesblitze, Erleuchtungen und grosse Einsichten: Offenbarungen – von tief profan bis hoch religiös

DOSSIER > SEITEN 5–8



ILLUSTRATION: DANIEL LACHENMEIER

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR.5 | MAI 2014  
www.reformiert.info



BILD: ANNETTE BOUTELLIER

PORTRÄT

## Là-haut sur la montagne

**GILBERT HIRSCHI.** Ein Dokumentarfilm über eine Gesamtschule zuhinterst im Neuenburger Jura begeistert derzeit Filmjürs und Publikum. Ein Augenschein beim Schulmeister aus «Tableau noir». > SEITE 12

POLITIK

## Beruf oder Ausbeutung?

**PROSTITUTION.** Käuflicher Sex polarisiert: Soll Prostitution verboten, liberalisiert oder besser reglementiert werden? Der Bund setzt auf mehr Rechtssicherheit für Prostituierte – die EVP auf Verbot. > SEITE 2

GRAUBÜNDEN

## Meditieren im Hotel

**BUDDHISMUS.** Ein internationales Meditationszentrum hoch über Churwalden – die Gastgeber des altherwürdigen Hotels Waldhaus empfangen ihre Gäste im heutigen «Ganden Chökhör». Eine Reportage. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Das Konfirmationslager ist Vergangenheit, nun steht der grosse Tag vor der Tür. Im zweiten Teil finden Sie alles Wissenswerte über die Konfirmation. > AB SEITE 13



Der neue Vereinsvorstand: Karin Ott, Marianna Iberg, Peter Wydler, Birke Horváthmüller (v.l.)

# Bündner Pfarrerschaft gründet Personalverband

**PFARRVEREIN/** Neu gibt es auch in Graubünden einen Bündner Pfarrverein. Sein Zweck: die berufsspezifischen Interessen der Pfarrerschaft stärken.

Bis vor Kurzem war die Synode das einzige Pfarrgremium im Kanton Graubünden. Dies 477 Jahre lang. Nun gibt es neu einen Bündner Pfarrverein. Die Gründungsversammlung fand am 25. März im reformierten Kirchgemeindehaus in Thusis statt. Der Bündner Pfarrverein bildet damit die 23. Sektion des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins, seinerseits vor 175 Jahren gegründet. Die Initianten des Bündner Pfarrvereins wollen die beruflichen Interessen der Pfarrerschaft verstärkt in der kirchlichen und politischen Diskussion in Graubünden einbringen.

**EINSCHRÄNKUNG.** «Die Zeit dazu war reif», sagt Marianna Iberg, Pfarrerin in Zillis/Schamserberg und Mitinitiantin des Pfarrvereins. Die grundlegenden Veränderungen innerhalb der Kirche hätten während der letzten Jahre grosse Unsicherheit und Unruhe unter den Pfarrern und Pfarrerinnen bewirkt, so Iberg. Als Beispiele nennt sie die Berechnung der Pfarrstellen in Stellenprozenten und das damit einhergehende Konfliktpotenzial zwischen Kirchenvorständen, Pfarrpersonen und Kirchenrat. Aber auch die unklaren Leitungsstrukturen und das zunehmend eingeschränkte Mitspracherecht der Synode hätten zur Gründung des Pfarrvereins geführt. «Wir fühlen uns innerhalb der Synode oft übergangen», sagt Iberg, «und finden keinen Weg mehr, die Zukunft der Bündner Kirche aktiv mitzugestalten.» Zu aktuellen Themen wie Quest, dem Förderprogramm für Quereinsteiger mit erleichtertem Zugang zum universitären Theologiestudium, hätten die Pfarrpersonen beispielsweise nicht Stellung nehmen können.

Der Bündner Pfarrverein will gemäss Statuten auch als Personalverband verstanden werden. Konflikte häufen sich, so Iberg, weil viele Kirchenvorstände, aber auch der Kirchenrat ihren Beruf immer weniger als Pfarramt im ursprünglichen Sinne, sondern als blosse Anstellung mit fest definierten Präsenzzeiten betrachten. «Die Tendenz der kirchlichen Behörden, pfarramtliche Leistungen und seelsorgerische Qualität messen zu wollen, enttäuscht mich», sagt Iberg, gebürtige Aargauerin und seit fünfzehn Jahren als Pfarrerin in Graubünden tätig. Der Bündner Pfarrverein, so Iberg, könne der zunehmenden «Vereinsamung und Sprachlosigkeit» der Pfarrer, welche die Veränderungen der Bündner Kirche mit sich bringen, entgegenwirken.

**BEDÜRFNIS.** «Die Synode hat in erster Linie das Wohl der Gesamtkirche im Auge. Sie ist kein Berufsverband», erklärt Dekan (Vorsteher Synode) Thomas Gottschall. Die Synode hat die Oberaufsicht über die Amtsführung der Bündner Pfarrpersonen. Diskussionen rund um «gewerkschaftliche» Forderungen und Fragen sind in einem Gremium, das wie die Synode überparteilichen Charakter hat, kaum möglich. Dass dies aber ein Bedürfnis der Synodalen ist, weiss Gottschall. Nicht zuletzt deshalb stand das Anstellungsverhältnis der Pfarrpersonen in der Kirchgemeinde an der jüngsten synodalen Arbeitstagung auf der Traktandenliste. Und vor zwei Jahren war der Vizepräsident des Schweizerischen

Pfarrvereins, Paul Bernhard Rothen, auf Einladung des Dekans an der Synode zu Gast, um den Pfarrverein vorzustellen. «Das scheint nun gefruchtet zu haben.»

Dass es in Zeiten der Globalisierung und des Bedeutungsverlustes von Religion und Kirche Unsicherheiten gebe, sei nicht aussergewöhnlich, sagt Kirchenratspräsident Andreas Thöny. «Vielleicht haben wir auch zu lang an einer immerwährenden Einheit zwischen Behörden und Pfarrerschaft festgehalten.» Ein Bündner Pfarrverein habe die Möglichkeit, die Pfarrerschaft zu vereinen und mit einer Stimme auftreten zu lassen. Damit hätten auch die Kirchgemeinden und die Landeskirche einen Ansprechpartner auf Augenhöhe. «Und das», so Thöny, «empfinde ich als befruchtend.» RITA GIANELLI

### Zahlreiche Anliegen vorgebracht

Achtzehn Pfarrer und Pfarrerinnen waren an der Gründungsversammlung in Thusis dabei. Marianna Iberg wurde zur ersten Vereinspräsidentin in den Vorstand gewählt. Nebst den weiteren Vorstandsmitgliedern Karin Ott, Peter Wydler und Birke Horváthmüller, alle auf drei Jahre gewählt, ist ein Sitz

noch vakant. Der jährliche Mitgliederbeitrag beträgt 100 Franken. Grussworte überbrachten den Anwesenden Kurt Veraguth und Ursula Deola vom Vorstand des Schweizerischen Pfarrvereins.

**VIelfalt.** An Themen mangelt es dem Bündner Pfarrverein nicht. Zahlreiche Anliegen wurden an der Gründungsversammlung vorgebracht: So tauchte auch die Frage auf, ob der Bündner Pfarrverein für

die kommenden Dekanatswahlen auch einen Kandidaten portieren soll. An seiner ersten Sitzung setzte der Vorstand (voraussichtlich) den 21. Mai als Datum für eine Diskussions- und Arbeitsrunde ein. Darin geht es nebst Quest auch um die Struktur der Landeskirche und allfällige Verbesserungsvorschläge.

**AUSKUNFT:** Peter Wydler, 7457 Bivio, Aktuar, peter.wydler@gr-ref.ch



BILD: REINHARD PRAMM



# «Das ist kein Job wie jeder andere»

**PROSTITUTION/** Im öffentlichen Diskurs rund um den käuflichen Sex sollte es vermehrt auch um Würde gehen, sagen eine Theologin und eine Politikerin.



Beruf oder Ausbeutung? Prostitution polarisiert

In der Schweiz ist die Prostitution erlaubt. Ein Verbot wie in Schweden ist nicht in Sicht. Ein jüngst im Auftrag des Eidgenössischen Justizdepartements (EJPD) publizierter Bericht kommt im Gegenteil zum Schluss: «Ein vollständiges Prostitutionsverbot oder die Freier-Bestrafung nach dem Schweden-Modell würde die erhoffte positive Schutzwirkung nicht entfalten und die Wirtschaftlichkeit unzulässig einschränken.»

Liberalisierung statt Restriktionen – dies das Rezept einer Gruppe von Experten aus Bundesverwaltung, Kantonsbehörden und Frauenschutzorganisationen. 26 Massnahmen präsentiert das richtungsweisende Dokument – so zum Beispiel die Schaffung von zusätzlichen Schutzwohnungen und Beratungsstellen für Opfer von Menschenhandel.

**WÜRDELOS.** Das Thema spaltet: In den eidgenössischen Räten sind mehrere Vorstösse hängig, die in ganz unterschiedliche Richtungen zielen. Mit dem liberalen Kurs nicht einverstanden ist die Berner EVP-Nationalrätin Marianne Streiff-Feller. Per Postulat forderte sie den Bundesrat 2013 auf, ein Prostitutionsverbot à la Schweden auch für die Schweiz zu prüfen. «Das Schweden-Modell hat zu einem starken Rückgang der Prostitution und damit auch der sexuellen Ausbeutung und des Menschenhandels geführt», ist sie überzeugt. In Deutschland hingegen habe laut Studien der Menschenhandel mit der Liberalisierung zugenommen.

Streiff bedauert, dass sich die Schweiz der aktuellen Entwicklung in Europa entgegenstellt: «Es braucht wissenschaftliche Analysen, die aufzeigen, welche Erfahrungen andere Länder mit ihrer restriktiven Gesetzgebung gemacht haben.» Der EJPD-Bericht lege den Fokus dagegen eindeutig auf eine nationale Optik. Für die Vertreterin der Evangelischen Volkspartei, die christliche Werte in der Politik vertritt, geht es aber noch um etwas anderes: «Es entspricht nicht der Würde einer Frau, ihren Körper zur Verfügung zu stellen.»

**ARBEITSVERTRAG.** Anders sehen es die in die Studie involvierten Arbeitsgruppen: Sie fordern rechtliche Anpassungen, damit die Frauen ihren Beruf in Würde ausführen können. Konkret sollen Verträge aus dem Sexgewerbe nicht mehr als «sittenwidrig» gelten, wie dies das Bundesgericht noch 1985 in einem Grundsatzenscheid festgehalten hatte. Bereits 2013 räumte im Kanton Zürich ein erstinstanzliches Urteil einer Prostituierten erstmals das Recht ein, einen ausstehenden Freierlohn gerichtlich einzutreiben; damit wurde die Qualifizierung als «sit-

tenwidrig» in Frage gestellt. Der Berner Grosse Rat preschte 2012 mit einem kantonalen Prostitutionsgesetz vor, das die «Sittenwidrigkeit» der Prostitution aufheben will. Auf Bundesebene reichte der Tessiner FDP-Nationalrat Andrea Caroni letztes Jahr ein Postulat ein, mit dem er klassische Arbeitsverträge im Sexgewerbe legitimieren will.

Prostitution – ein gewöhnlicher Job, mit Rechten und Pflichten für beide Parteien? Die katholische Theologin Béatrice Bowald hat dazu eine Dissertation aus theologisch-ethischer Perspektive verfasst. Zwar handle es sich, so Bowald, um eine Erwerbstätigkeit. Doch: «Wenn Prostitution ein Job wie jeder andere ist,

**«Gelingende Sexualität ist ein wechselseitiger Austausch zwischen Partnern und keine monetäre Tauschbeziehung.»**

•••••

BÉATRICE BOWALD

haben wir keinen Grund mehr, hinzuschauen und die Werte, die dieser Haltung zugrunde liegen, zu hinterfragen.»

**SINNFRAGE.** Im Zentrum steht für Bowald die Sinnfrage: «Es gehört zu uns Menschen, dass wir danach fragen, wie menschliches Leben gelingen kann. Von dieser Frage nach dem Sinn darf der Bereich der Sexualität nicht ausgeklammert werden.» Zur gelingenden Sexualität gehöre «ein wechselseitiger Austausch zwischen zwei Menschen – und nicht eine monetäre Tauschbeziehung». Sexualität ist für sie ein Bereich, der in besonderem Mass mit der Integrität einer Person verbunden ist. Damit sei primär nicht ein moralisches «Wohlverhalten» gemeint, sondern ein Bereich, der besonders verletzlich ist und daher besonders geschützt sein will.

Auch aus theologischer Sicht verträglich sich Prostitution laut Bowald nicht mit einem christlichen Selbstverständnis. Sie bezieht sich dabei auf den ersten Korintherbrief 6, 12-20, in dem Paulus den «Christenmännern» ins Gewissen redet, Prostituierte zu meiden, um nicht den eigenen Leib als «Tempel des heiligen Geistes» zu entweihen.

Für ein Verbot ist sie aber – anders als Streiff – nicht. Im Punkt der Sittenwidrigkeit geht sie mit der Studie gar einig: «Die Aufhebung bringt für die Frauen Rechtssicherheit.» Und dies sei – auch aus feministischem Blickwinkel – zu begrüssen.

SANDRA HOHENDAHL-TESCH

**FORUM.** Prostitution – verbieten oder regulieren? Diskutieren Sie mit. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

# Wie fair produziert sind die SBB-Uniformen?

**BFA-KAMPAGNE/** Christliche Hilfswerke wie Brot für alle fordern von der SBB: Uniformen und Berufskleider sollen den Näherinnen in der Dritten Welt faire Arbeitsbedingungen garantieren.

Sauber und adrett kommen die Pöstler in ihren Berufskleidern daher. Und das Post-Outfit ist fair produziert – ohne Kinderarbeit, ohne erpresste Überstunden. Für die Näherinnen gibt es einen existenzsichernden Lohn. Dafür bürgt die Fair Wear Foundation (FWF), der die Schweizer Post 2012 beigetreten ist.

Sauber und adrett gekleidet sind auch die SBB-Kondukteure. Aber ist bei den Textileinkäufen – jährlich in der Höhe von sieben Millionen Franken – alles sozial und sauber? Diese Fragen werfen die Hilfswerke «Brot für alle», «Fastenopfer» und «Partner sein» auf. Mit einer Petition im Rahmen der vorösterlichen Kampagne forderten sie: «Die SBB soll fair

hergestellte Textilien einkaufen!» Wie die Post solle auch sie der FWF beitreten.

Der Bahnkonzern, der in seinem Nachhaltigkeitsbericht «faire und verantwortungsvolle Einkaufspolitik» als Eckpfeiler angibt, will indes beim Kleiderkauf nichts falsch gemacht haben. Denn die SBB sei, so Pressesprecher Reto Schärli, Mitglied der Business Social Compliance Initiative (BSCI). Diese Initiative setze sich für faire Arbeitsbedingungen in der Kleiderindustrie ein.

**SOZIALLABEL.** Doch das genügt den Petitionären nicht. Urs Walter, Medienbeauftragter von «Brot für alle», wendet ein, dass die Betriebskontrollen der BSCI



Pöstler-Kleidung: Fair produziert

erst nach Absprache mit dem Unternehmen durchgeführt würden. «FWF setzt dagegen auf Gespräche ausserhalb des Unternehmens mit Gewerkschaften und Näherinnen.» Die SBB zeigt sich offen gegenüber der Petition. Schon zum Zeitpunkt, als die Unterschriften gesammelt wurden, fanden Gespräche mit der Präsidentin der FWF, Erica van Doorn, statt. Eine Mitgliedschaft wird geprüft.

Urs Walter betont, dass die Hilfswerke nicht nur die SBB im Visier haben, son-

**«Die WTO darf uns nicht zwingen, soziale und ökologische Kriterien zu missachten.»**

•••••

URS WALTER, BFA

dern das öffentliche Beschaffungswesen im Allgemeinen. Immerhin wird jeder vierte Steuerfranken, also ein Viertel der Schweizer Staatsausgaben, für Beschaffungen ausgegeben. Noch in diesem Jahr wird im Ständerat ein neues Beschaffungsgesetz diskutiert. Der Zankapfel: Wirtschaftsliberale Politiker wollen alle Handelshemmnisse beiseiteräumen und das staatliche Beschaffungswesen nicht mit ökologischen oder sozialen Kriterien belasten. Denn in den Vereinbarungen mit der Welthandelsorganisation (WTO) ist der Preis das oberste Zuschlagskriterium. Die WTO-Praxis kritisiert Walter scharf: «Die Handelsabkommen dürfen uns nicht zwingen, uns am schlechtesten Standard auszurichten. Soziale und ökologische Kriterien müssen im internationalen Handel berücksichtigt werden.»

**HUNGERLOHN.** Auf die WTO beruft sich die «armasuisse», die grosse Textilbeschafferin von Armee und Zivilschutz. 2012 hatten in Indien produzierte Zivilschutzuniformen für Schlagzeilen gesorgt. Nur 22 Rappen Stundenlohn erhielten die Näherinnen. Beispielhaft zeigt sich hier: WTO-Bestimmungen garantieren keine existenzsichernden Mindestlöhne. **DELFBUCHER**



## GEPREDIGT

DAVID LAST ist Pfarrer in Pontresina



## Tränen neuer Art

«Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.» Hebräerbrief 5, 7

**GÄRTEN.** In einem Garten lernt man nicht das Weinen. Ein Garten erfreut, er spricht das Auge an durch sattes Grün, die Nase durch Düfte der Blumen und das Ohr durch Gesang der Vögel. Götter gehen nicht durch Gärten. Sie geniessen ihre Göttlichkeit in himmlischen Regionen und halten die Menschen auf Distanz. Der Gott, der uns in Jesus anschaut, ist anders: er kreuzt unsere Wege; er erschafft Gartenwege; er begehrt das Paradies, um seinen Menschen freudvoll zu begegnen. Tränen kannte das Morgenrot der Schöpfung nicht, weder Gott noch seine Geschöpfe brauchten zu weinen.

**GOTT LERNT.** In den Lebenstagen des Jesus ändern sich Gärten und Tränen. Gethsemane heisst der Garten am Fusse des Ölbergs bei Jerusalem, nicht allzu grün, recht steinig, doch mit acht prächtigen Olivenbäumen. In diesem Garten lernt ein Gott das Weinen. Im Sohn steht Gott sein eigenes Herz vor Augen. Gott sieht sich selbst weinen. Wir Menschen gehen nach dem Weinen vor den Spiegel, um uns die Tränen abzuwischen. Gott nicht, er hält sich selbst aus.

**TRÄNEN.** Sie gehen ins Kopfkissen, ins Taschentuch, tropfen übers Kinn. Stets hinab. Bei Jesus fliessen sie nach oben. Unser Auge sieht, dass sie zwischen Stein und Gras tropfen. Doch der Glaube sieht, dass der Boden diese Tränen nicht behält. Der Hebräerbrief sagt, dass Christus die Tränen Gott «dargebracht» hat. Er betet die Tränen zu Gott hin. Und Gott eckelt sich nicht vor ihnen, sondern er erkennt sie: Diese Tränen sind seine. Gott vergoss viele Tränen. Als er auf die Frage «Adam, wo bist du?» keine Antwort erhielt, – als er sagte «Kain, du wirst keine Bleibe mehr haben, lauf», – als er sagte «Noah, leg' Hand an und baue ein Schiff», – als er zu seinen Engeln sprach «fahrt hinab und zerbrecht den Turm von Babel».

Das Alte Testament: auch ein Tränenbuch Gottes. Ungestillte Tränen. Keiner fing sie auf. Im Neuen Testament erkennt Gott sich selbst im Weinen seines Sohnes und lässt die Tränen an sein Herz. So schreibt Jesus das letzte Kapitel des Tränenbuches Gottes.

**NEU.** Wenn wir heftig weinen, sind wir wie taub. Kein Wort erreicht uns mehr. Jesus lernt, unter aller Not ganz Ohr zu sein für die Stimme, die nicht weggeweint werden kann: «Ich – dein Gott». Glücklich der Mensch, der so mit offenen Ohren weinen kann wie Jesus! Denn dann weiss er, dass Gottes Stimme «ich – bin dein» ganz nahe ist, wenn nicht in meinen eigenen Ohren, dann in denen von Jesus, der bei mir steht und seine Ohren für mich offenhält. Amen.

GEPREDIGT im April 2014 in der reformierten Kirche Sagogn

# Verschiedene Wege führen zum Gipfel

**BUDDHISMUS/** Das «Waldhotel Pradaschier» hat sich zum tibetisch-buddhistischen Meditationszentrum gewandelt. Besuch an einem besonderen Ort.



Ruth Huber, Natascha Keller Gassmann und Flaviu Huber im Büro des Zentrums

Die Naturstrasse ist eng und steil. Zum Glück liegt kein Schnee an diesem Tag im März. Das ehemalige Waldhotel Pradaschier thront hoch über Churwalden, die Aussicht ist grandios, Weisshorn, Schwarzhorn, Rothorn glänzen in der Nachmittagssonne. Im Innern des Gebäudes knarren Holzböden, über schwere Teppiche führt der Weg zur Holzve-

randa im Jugendstil. Die Zeit steht für einen Moment still.

Aber da wehen tibetische Gebetsfahnen vor dem Hotel, Frauen mit roten Roben und kurz geschorenen Haaren schweben durch die Gänge. Es riecht nach asiatischem Essen. Und das ehemalige Waldhotel heisst nun auch «Ganden Chökhör».

## Einblicke in die Natur des Glücks

Vom 29. bis 31. August 2014 findet das «Ethik-Forum Pradaschier» statt. Diskutiert wird die Erforschung und Verwirklichung des Glücks in der Begegnung und am Schnittpunkt westlich-christlicher und östlich-buddhistischer Sichtweise.

**REFERENTEN.** Prof. Dr. Wilhelm Schmid, Berlin, Lebenskunstphilosoph; Prof. Dr. med Jörg Grünert, St. Gallen, Chefarzt der Klinik für Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie Kantonsspital St. Gallen; Prof. Dr. Rainer Dollase, Bielefeld, Psychologe u. Bildungsforscher; Lama Lodrö Tulku Rinpoche, Erlenbach ZH, Spiritueller Leiter des Meditationszentrums Ganden Chökhör

www.ethikforum-pradaschier.ch

«Seit vier Jahren ist dies ein tibetisch-buddhistisches Meditationszentrum», erläutert Flaviu Huber, der Hausleiter. Zusammen mit seiner Frau Ruth empfangen sie ganz normale Hotelgäste, die genau dieses Flair von Stil, Ruhe und Rückzug suchen, sie beherbergen Meditationskurse und organisieren das Leben mit den fünf anderen permanenten Bewohnern, darunter zwei buddhistischen Nonnen.

**ABSCHNEIDEN.** Sechzehn Jahre lang lebten die beiden Innerschweizer in Tibet, Nepal und Indien. Beeindruckt waren sie von Begegnungen. «Wir trafen Menschen, die unter schwierigsten Bedingungen leben, aber Zufriedenheit und Glück ausstrahlen», sagt Ruth Huber. Den Elektrotechniker und die Fotofachangestellte machte das neugierig. Sie interessierten sich für die verschiedenen Kulturen und Religionen, speziell den tibetischen Buddhismus und die Chöd Praxis.

«Beim Chöd geht es darum, Anhaftungen an negative Emotionen zu transformieren und aufzulösen», erläutert Natascha Keller Gassmann. Sie ist Präsidentin des Vereins Ganden Chökhör. Anhänger des Chöd üben spezielle Meditationstechniken mit verschiedenen Visualisationen. Die Praxis wird begleitet mit Gesang, Trommel und Glocke. Chöd bedeutet eigentlich Abschneiden. Abgeschnitten werden soll der Griff nach dem Ego, nach Ignoranz, Wut, Stolz.

«Viele Religionen zielen auf das Gleiche», sagt Flaviu Huber, der sich nach wie vor mit dem Christentum verbunden fühlt und seine «Herzensverbindung» zu Niklaus von der Flüe und Franz von Assisi betont. Es ginge eigentlich nur um verschiedene Wege zum Gipfel der Erkenntnis. «Man muss herausfinden, welcher Weg für einen selber gemacht ist. Und dann muss man ihn gehen.»

**ANSTOSSEN.** Das Meditationszentrum ist international ausgerichtet. Unter der Holzveranda, in der wir sprechen, läuft ein Kurs im Meditationsraum. Die zwanzig Teilnehmenden kommen aus Deutschland, Italien und allen Teilen der Schweiz. Lama Lodrö Rinpoche leitet den Kurs. Er flüchtete und kam 1967 in die Schweiz, als man 3000 Tibetern Asyl gewährte. Beim Händeschütteln spricht er flüssend Deutsch.

Hat Ganden Chökhör eine direkte Auswirkung auf Churwalden oder Graubünden? Natascha Keller Gassmann will «keine Grenzen zwischen hier und dort ziehen». Wöchentlich finde ein offener Meditationsabend für Interessierte statt, wo man stilles Sitzen üben kann und zur inneren Mitte finden. Und dann gibt es noch immer das traditionelle Silvester im Waldhotel Pradaschier, beziehungsweise Ganden Chökhör, wo die Anwohner und Ferienhausbesitzer des kleinen Weilers alljährlich aufs neue Jahr anstossen. **REINHARD KRAMM**

## AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 27.3.2014

**AMTSBERICHT.** Der Kirchenrat genehmigt den Amtsbericht 2013. Dieser steht ab sofort zum Download auf der Website der Landeskirche bereit (www.gr-ref.ch/amtsberichte).

**PFARRWAHL.** Die Wahl von Marianna Iberg Garcia zur Pfarrerin der Kirchgemeinde Grusch/Fanas wird bestätigt. Auf Antrag der Kirchgemeinde hebt der Kirchenrat die Wohnsitzpflicht für Pfarrerin Marianna Iberg Garcia auf. Bestätigt wird auch der Provisionsvertrag von Pfarrer Nico Rubeli mit der Kirchgemeinde Filsur/Albula.

**KOLLEKTE.** Der Kirchenrat genehmigt die Jahresrechnung der Kollektenkasse. Im Jahr 2013 sind

im Rahmen der zwölf vom Evangelischen Grossen Rat beschlossenen Kollekten Spenden in der Höhe von 382'236 Franken eingegangen. Im Vorjahr waren es 408'424 Franken.

**RENOVATION.** Der Kirchenrat bewilligt einen Unterstützungsbeitrag von 386'000 Franken für die Renovation der reformierten Kirche in Valendas. Weitere Beiträge werden gesprochen für die Sanierung des Kirchgemeindehauses in Landquart 29'500 Franken, die Renovation des Kirchturms in Fideris 27'600 Franken und für die Mehrkosten der Kirchenrenovation in Ardez 50'400 Franken.

**BEWERBUNG.** Auf Anfrage einer Kirchgemeinde beschliesst der Kirchenrat, die Kosten, welche

Stellenbewerber und -bewerberinnen aufgrund ihrer Bewerbungsgespräche entstehen, nicht zu vergüten. Stellenbewerber und -bewerberinnen würden sich aus eigenem Antrieb und im eigenen Interesse bewerben. Ähnlich hat der Kirchenrat schon früher beschlossen, keine Umzugskosten zu vergüten.

**MITTEILUNG.** Der Kirchenrat und das Dekanat haben den Pfarrpersonen mitgeteilt, dass die ausländischen Mitarbeitenden bei der Bündner Kirche willkommen sind und ihre Mitarbeit auch in Zukunft geschätzt wird. Dies als Reaktion auf das Ergebnis der nationalen Volksabstimmung vom 9. Februar.

MITTEILUNG von Kirchenratsaktuar Kurt Bosshard



Reformierte Kirche in Valendas



NACHRICHTEN

Revisionsprojekt des SEK wird fortgesetzt

**VERFASSUNG.** Der Kirchenbund (SEK) hat einen Bericht über die Ergebnisse der Vernehmlassung zur Verfassungsrevision veröffentlicht. Zwei Vorschläge erhielten breite Zustimmung: ein «Tag der Kirche» und der Ersatz der Abgeordnetenversammlung durch eine nationale Synode. **RIG**

IN EIGENER SACHE

Regina Kriewall ersetzt Fränzi Wyss

**LAYOUT.** Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich Fränzi Wyss von «reformiert.». Sie gehörte zwei Jahre zum Layoutteam und war am Aufbau der zentralen Layoutabteilung massgeblich beteiligt. Für ihre Zukunft wünschen wir ihr alles Gute. Neu kommt Regina Kriewall. Sie hat in grossen Zeitungsverlagen Berufserfahrung in Gestaltung und Produktion gesammelt. Wir heissen Regina Kriewall herzlich willkommen. **DIE REDAKTION**

# «Ich wusste nichts»

## SELBSTHILFE/ Seit 25 Jahren setzt sich Margrith Janggen für die Angehörigen von Schizophrenie-Kranken ein.

Atemberaubend ist die Aussicht auf dem Neuberg über dem Dorf Malans. Der Blick schweift vom unteren Prättigau bis ins Rheintal. Schweine tummeln sich auf dem Hof der Familie Janggen. Margrith Janggens ältester Sohn hat sich der nachhaltigen Landwirtschaft verschrieben. Das tat schon sein Vater. Er sei in den Siebzigerjahren einer der ersten gewesen, der naturnah produzierte, mit Pferden arbeitete und weitgehend auf Herbizide verzichtete, so Margrith Janggen. «Ein vielinteressierter, politisch engagierter Mensch.» Vehement kämpfte er seinerzeit gegen eine Ausweitung der Bauzone zulasten der Agrarflächen. Dann erkrankte er.

**IGNORIERT.** Oft blieb er nächtelang verschwunden, redete wirr und verschloss sich zusehends. Als er eines Tages mit Traktor und Anhänger ins Dorf raste, veranlasste der Arzt die Klinikeinweisung. Margrith Janggen war 35 Jahre alt, die Kinder 2, 7, 9 und 11, als ihr Mann mit der Polizei das erste Mal in die Klinik eingewiesen werden musste. Das Schlimmste war die Ungewissheit. «Ich wusste nichts. Das war die Hölle.» Das Klinikpersonal ignorierte damals ihre Fragen und Janggen hatte das Gefühl, schuld zu sein am Zustand ihres Mannes. Erst Monate später nach der ersten Einweisung erfuhr sie die Diagnose: Schizophrenie. Was das



Ist auch Messmerin: Margrith Janggen auf dem Hof am Neuberg

genau bedeutete, musste sie dann selber in Erfahrung bringen.

Unterstützt wurde sie von der Berner Vereinigung der Angehörigen von Schizophrenie, kurz VASK, deren Informationen sie in einer Zeitschrift entdeckte. Man ermunterte sie, eine eigene Gruppe in Graubünden zu gründen. Margrith Janggen wagte den «Sprung ins kalte Wasser». Trotz der Arbeit auf dem Hof,

**«Die Krankheit darf für die Angehörigen nicht das Zentrum werden.»**

MARGRITH JANGGEN

die sie nun allein mit ihren Kindern, zwischendurch Betriebs Helfern und immer wieder mithilfe von Freunden und Bekannten bewältigte.

25 Jahre ist es her, seit Margrith Janggen mit weiteren Betroffenen die VASK Graubünden ins Leben rief. Seit 25 Jahren ist sie deren Präsidentin. Heute zählt die VASK Graubünden knapp 160 Mitglieder. Sie bietet Hilfe in Notsituationen an und regt Betroffene zur Selbsthilfe an. Das Wichtigste für Angehörige von Schizophreniekranken sei: «Nie die Krankheit das Zentrum werden lassen.»

**INTEGRIERT.** Dank der VASK habe sich vieles verändert im Umgang mit Angehörigen von Schizophrenie- und Psychisch-Kranken. Dass Angehörige in die Behandlung der Patienten miteinbezogen werden, ist heute ein Muss.

Vor 4 Jahren starb Margrith Janggens Ehemann im Alter von 71 Jahren. Zwar hatte sich sein Krankheitsverlauf stabilisiert. Das Zusammenleben mit der Familie blieb aber schwierig, weshalb er die Tagesklinik besuchte und abends heimkam. Die Familie lernte, damit zu leben, und konnte so auf dem Neuberg bleiben. Einfach war das nicht: «Als Frau musst du immer doppelt so gut sein.» Und sie erinnert sich an eine Begegnung, die Jahre zurückliegt: Ein Bauer aus dem Nachbardorf beobachtete sie eines Tages beim Pflügen. Nervös hielt sie inne und wandte sich an den Mann. Sie wisse schon, dass ihre Furchen nicht eben perfekt seien. Der Mann erwiderte ruhig: «Aber Sie pflügen.» Diese drei Worte habe sie nie mehr vergessen. Sie wurden ihr Lebensmotto: dranbleiben, nicht aufgeben. **RITA GIANELLI**

www.vask.ch; vask.graubuenden@bluemail.ch

# marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92



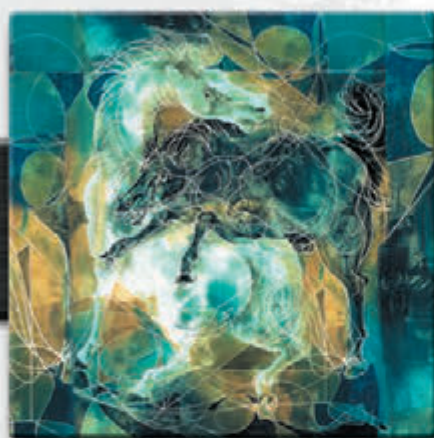
## Hans Erni

Die neue Keramikbild-Sammlung von Hans Erni  
Exklusiv bei Bradford Exchange

Werte, die erhalten bleiben

THE BRADFORD EXCHANGE  
The Ashton-Drake Galleries The Hamilton Collection

Weltweit limitiert



Frühling



Sommer



Herbst



Winter

**EXKLUSIV-BESTELLSCHHEIN**  
Reservierungsschluss 9. Juni 2014

- Ja, ich reserviere die Keramikbild-Sammlung von Hans Erni „Im Kreis der Jahreszeiten“
- Ich wünsche  eine Gesamtrechnung pro Lieferung
- Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: \_\_\_\_\_ (MMJJ)

Vorname/Name *Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen*

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

E-mail

Unterschrift

Telefon

Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**  
Jöchlerweg 2, 6340 Baar  
Tel. 041 768 58 58 / Fax 041 768 59 90  
e-mail: kundendienst@bradford.ch • Internet: www.bradford.ch

Hans Erni gehört zu den wichtigsten Schweizer Künstlern des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit seinem grossen Engagement für die Kunst und die guten Werte der Menschheit schuf er über Jahrzehnte ein Werk, das seinesgleichen sucht. Nun legt er mit der Sammlung „Im Kreis der Jahreszeiten“ eine seiner bemerkenswertesten Serien zum Thema „Pferd“ vor. Nicht nur weil er wie kein anderer die Physiognomie dieser Pferde künstlerisch umzusetzen weiss, sondern weil diese Gemälde von der tiefen Verbundenheit des Künstlers zur Natur geprägt sind. In der gekonnten Verbindung von kräftigen Farbtönen und subtiler Strichführung schuf Hans Erni eine Komposition, die alle Kunstfreunde begeistern wird.

Reservieren Sie jetzt mit Ihrem Auftrag die komplette 4-teilige Sammlung „Im Kreis der Jahreszeiten“ von Hans Erni. Sie erhalten zunächst das erste Keramikbild zusammen mit dem Holz-Display zum Preis von Fr. 119.00 und danach in monatlichen Abständen die weiteren Keramikbilder zum selben Preis je Lieferung automatisch zugesandt (+ Fr. 11.90 Versand und Service je Lieferung).

- Exklusiv von Hans Erni für Bradford kreiert
- Weltweite Limitierung
- Feinste Keramiktafeln
- Inklusive Display aus Holz
- Mit handnummeriertem Echtheits-Zertifikat
- Nur bei Bradford erhältlich
- 365-Tage-Rücknahme-Garantie

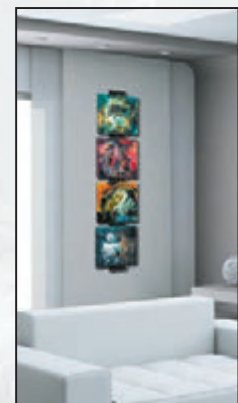
Grösse der Keramik-Tafeln: ca. 20 x 20 cm  
Länge inklusive Display: ca. 90 cm

Reservieren Sie Ihr Exemplar schon heute!

Nennen Sie bei Online-Bestellung  
bitte die Referenz-Nr.: 52665  
Telefon: 041 768 58 58

[www.bradford.ch/hans-erni](http://www.bradford.ch/hans-erni)

The Bradford Exchange, Ltd. • Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • e-mail: kundendienst@bradford.ch



Dank dem speziellen Display und der quadratischen Bildgestaltung können Sie die Sammlung auch vertikal aufhängen.



**HÖHENFLUG/** Wie Ideen, Einfälle, Einsichten und Geistesblitze die Weltgeschichte prägen

**TIEFBlick/** Wie der Theologe Stefan Schütze biblische Erkenntnis mit modernem Wissen versöhnt



# Angst vor dem Ende und Hoffnung auf eine neue Welt

**EDITORIAL/** Offenbarung ist ein altmodisches Wort. Und die biblische Offenbarung ein sperriges Buch: Es erzählt vom Weltuntergang, aber auch von der Hoffnung auf eine neue Zeit. «reformiert.» folgt den Spuren der verschiedensten Offenbarungen, diesen unverhofften Einsichten und Wahrheiten.

ILLUSTRATIONEN: DANIEL LACHENMEIER

Offenbarungen sind aus der Mode. Und vielleicht ist das gut so. Denn wer eine Offenbarung hat, braucht keine Argumente. Er hat die Wahrheit gepachtet. Oft genug gab es in der Geschichte falsche Propheten, die mit ihren Offenbarungen Menschen verführten und verwirrten, Hass säten, zu Gewalt aufriefen.

Doch eine Offenbarung ist eine Vision. Und die Bilder, die sie offenbart, sind mehrdeutig. Sie stammen aus den Tiefen der menschlichen Seele. Deshalb muss, wer seine Offenbarung in die Welt trägt, nicht zwangsläufig diese eine «von oben empfangene» Wahrheit durchsetzen wollen. Er kann seine Erkenntnis auch für das Gute einsetzen. Für jene Gemeinschaft, der die Johannesoffenbarung in der Bibel eine gute Zukunft verheißt: «einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit herrscht».

**VERHEISSUNG UND UNTERGANG.** Die Johannesoffenbarung ist das letzte Buch der Bibel und geprägt von dieser Ambivalenz zwischen dem drohenden Unheil, das Angst macht, und der kommenden Gerechtigkeit, die hoffen lässt. Der Autor der Schrift, der Seher Johannes, empfängt seine Visionen auf der Insel Patmos. Er verheißt in gewaltigen Bildern das Ende der gegenwärtigen und das Werden einer neuen, göttlichen Welt. Ein Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern wütet, Posaunen erschallen, der Zorn Gottes ergießt sich über die Welt. Das ist die Apokalypse. Das Wort verstehen wir als Weltuntergang, obwohl es eigentlich nur Offenbarung bedeutet.

Die Spannung zwischen Angst und Hoffnung zieht sich durch die Johannesoffenbarung und die Deutungen in späteren Zeiten. Sie zeigt sich auch darin, dass sie als Teil des Neuen Testaments umstritten war. Der Reformator Martin Luther konnte sich mit ihr nicht anfreunden, er hätte sie am liebsten aus dem Kanon der Heiligen Schrift gestrichen. Huldrych Zwingli und Johannes Calvin haben über fast alles in der Bibel geschrieben. Nicht aber über die Offenbarung. Auch viele andere bedeutende Theologen haben sie übergangen.

Für viele enthusiastische Gläubige wurde sie dennoch zum Leitbuch: So wird es sein. Genau so, am Ende der Zeit. Immer wieder und ohne dass es je eingetroffen wäre, haben sich Menschen dieses Ende vorgestellt, es gefürchtet oder ersehnt. Erdbeben, Seuchen, Kriege, Glaubensabfall, Sittenzerfall, Höllmaschine. Ob es wohl nur ein Jahrzehnt in der Geschichte gibt, in dem nicht anhand von absolut sicheren Vorzeichen der Weltuntergang angekündigt wurde?

**ZAHLEN UND VERSCHWÖRUNGEN.** Ein Einfallstor für allerlei Verschwörungstheorien sind die Zahlenkombinationen, welche die Offenbarung durchziehen: das Buch mit den sieben Siegeln, die schwangere Frau mit dem Kranz mit zwölf Sternen auf dem Kopf oder die sieben Engel mit den sieben Plagen. Und natürlich: «Wer Verstand hat, berechne die Zahl des Tieres, denn es ist die Zahl eines Menschen, und seine Zahl ist sechshundertsechszig» (13, 18).

Die Forschung nimmt an, ihr Autor habe mit all den Zahlen auf zeitgenössische Personen und Ereignisse gezielt. 666 zum Beispiel gilt als Symbolzahl für den Kaiser Nero, der die Christen bedrängte. Auch die Apokalyptischen Reiter, die Unheil über die Erde bringen, waren für viele Interpreten ganz real. Einmal wur-

den sie in einem Seuchenzug erkannt, einmal in einer Umweltkatastrophe.

Solche Deutungen drängten sich auf. Plagen, Aufruhr und Naturkatastrophen gehören zum Lauf der Geschichte. Wenn man weiss, dass laut Offenbarung 8, 11 beim Erschallen der dritten Posaune ein Stern mit dem Namen «Wermut» auf die Erde fällt und das Wasser «bitter» macht, und wenn man dann auch noch lernt, dass das Wort «Tschernobyl» auf Russisch «Wermut» heisst, kann einen das auch als nüchternen, nervenstarken Menschen erschauern lassen.

Wie apokalyptische Texte lesen sich zuweilen auch die aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Weltklima. Zu hoffen bleibt da nur, dass jene, welche diese Berichte zur Kenntnis nehmen, nicht auf eine kommende Welt hoffen, sondern die vorhandene Schöpfung zu schützen gewillt sind.

Keine Zeit also ohne Weltuntergangssängste. Aber auch keine Zeit ohne Menschen, die sich aufmachen – im Vertrauen auf die guten Pläne Gottes und gestärkt von Verheissungen und Hoffnungsbildern. Mit ihren Mitteln und Möglichkeiten setzen sie sich ein für Frieden und Gerechtigkeit. Wie würde die Welt aussehen ohne sie? Ohne jene zuweilen unscheinbaren Prophetinnen und Propheten, die Widerstand leisten gegen Resignation und Kleinmut. Jene,

**«Und der Name des Sterns lautet Wermut. Und viele Menschen starben, weil das Wasser bitter wurde.»**

•••••

OFFENBARUNG 8, 11

die in ihrer Kultur und in ihrer Religion Barmherzigkeit und Versöhnung suchen und fördern – und zwar über die Grenzen ihrer Kultur und ihrer Religion hinweg.

**DORNBUSCH UND JUNGFAU.** Die Offenbarung fasziniert. Als Erleuchtung, Erkenntnis, Eingebung. Unsere Welt wäre eine andere ohne sie. Das zeigt ein Parcours durch die verschiedensten Offenbarungen in diesem Dossier: vom brennenden Dornbusch über die Jungfrau von Orléans bis zur Erkenntnis der Theologin Dorothee Sölle, dass christlicher Glaube immer politisch ist.

Offenbarungen gab es also immer. Vielleicht sind sie gar nicht aus der Mode. Auf Einsichten, die uns geschenkt werden, auf Zuspruch und Ermutigung, die uns unverhofft ereilen, bleiben wir angewiesen. Vielleicht fehlt uns einfach das Vokabular, um solche Offenbarungen mitzuteilen. Anders als im 19. Jahrhundert, als kleinen Mädchen die Heilige Jungfrau gleich serienweise erschien. Wir misstrauen den plakativen Visionen.

Diese Skepsis schadet nicht. Mehr noch: Ein unsicherer, ja tastender und fast schüchterer Umgang mit der Offenbarung wird ihr wohl sogar eher gerecht – ihrer Mehrdeutigkeit und ihrer Tiefe. Eine Offenbarung ist dann das Aufscheinen einer Wahrheit, die sich nicht fassen und schon gar nicht instrumentalisieren lässt. «Sie lässt mich die Wirklichkeit erkennen oder erahnen, nicht allein ihre Oberfläche, sondern auch ihre Tiefe», sagt der Theologe Stefan Schütze im folgenden Interview. Und in den Porträts auf der nächsten Seite erzählen drei ganz unterschiedliche Menschen von solchen Momenten der Erkenntnis und der Inspiration. **KÄTHI KOENIG UND FELIX REICH**

**WANDEL/ Ein Sturz vom Felsen – und plötzlich tritt das Bewusstsein in neue Dimensionen ein. Eine Spontandemo – und plötzlich erwacht das politische Bewusstsein. Abtauchen in die Natur – und plötzlich leuchten musikalische Einfälle auf. Ein Strahler, eine Politikerin und ein Musiker erzählen von ihren Offenbarungen und deren Auswirkungen auf ihr Leben.**

## Wenn der Tod neben dir wartet

**DER STRAHLER/ Ein Erdstocher führte die Informatikerin Patriz Stalder nahe an den Tod heran.**



Beitrag ist es. Und Jahre her, als Patriz Stalder einen Tag und zwei Nächte schlief, da jeden, der dieses Meer, schrittweise erlöschend lassen. Ein Mensch überlebte fünfzig Stunden schwerer Arbeit und mit seinem Kleidersack für den Rest seines Lebens war er. Ein Jahre hinweg in die Gefühle, die er damals ausgedrückt hatte. Vor Karren wurde der Fahrer mit einem Dreifuß aus dem Mannes Augen gelassen. Patriz Stalder sah seinen Mitgefühl im Moment.

**MEINER AUF DEN TOD.** Als es geschah, empfand er damals 43 fiktive toteische Erde. Auf dem Meer konnte er eine Veränderung im Raum bemerken, die er als Pflanzung von 2009 kreiert – eine Leidenschaft, die er schon als Bob legte. Sein Kollege war nach Hause gefahren, und er sich unwohl fühlte.

Pötzlich rutschte der Boden unter Stalder Bergschau. Vor ihr fiel rückwärts und sein Meer blauer und blau in einer Kite hängen. Kite Performance hat ihn getroffen, das hat das Bewusstsein aus der Welt und er hat sich für eine Minute nicht mehr bewegt. Das Arsen gelang er schwer. Die danach folgenden Sa-

kschen hat Patriz Stalder mehrere Male beobachtet, die sich von einem Strassenkaffee in Leuzburg, wo er sich zum Feiern eines Jahres, spricht. Ergriffenheit aus seinem Wachen, nicht spürte, dass sein Leben gleich zu Ende sein würde. Dabei fühlte ich mich ganz entspannt. Pötzlich habe er einen gewissen Punkt gesehen, der leicht größer wurde. Neugierig rutschte er, die Augen offenhaltend, um sie erleben zu können.

Die folgende Antwort kam nicht. Stattdessen brachten ein Feld in die Erde. Stalder wurde hinausgeschoben und blieb weiter am auf dem Meer liegen. Das Licht war wie ein Tag mit der Sonne. Mit mir nicht noch auf.

**DE PRÜFUNG.** Er habe ein absolutes Gleichgewicht zwischen Leben und Tod gespürt und gewusst, dass er die Option wählen könnte. Doch die Prüfung, die folgte, war gewaltig. Stalder dachte sich unter größtem Schrecken mit dem und Druck für die Nacht zu sein. Er hat sich nicht mehr bewegt, bis er wieder wach wurde. Mit einer Zähl- und Bewegungstheorie hielt er sich wach, selbst

**sich war allein, ganz im Moment. Wie Meditation. Es waren die grausamsten und zugleich friedlichsten Tage meines Lebens.**

PHOTO: STALDER

hins der Tod bedroht. Eine Nacht lang, den nächsten Tag durch und eine noch längerer zweite Nacht. Bis am Dienstag nach Pfingsten der Regen ihn aufwachte. Stalder sagt: «Ich sei wie ich war, aber mit mir. Ich war allein, ganz im Moment, mit dem Bewusstsein auf dem Meer, wie ein Meditator. Es waren die grausamsten und zugleich friedlichsten Tage meines Lebens.»

**KEINE ERKLÄRUNGEN.** Seither habe der Informatiker mit Schreibern, körperliche Arbeiten muss er delegieren. Doch letztlich hat er Veränderungen. «Ich bin gelassener, kann im Moment leben und mich mit dem Leben verbinden.»

Sein Erlebnis, im Buch «Die neue Energie» beschrieben, nach vielen Menschen in schwierigen Situationen. Er habe einen großen Teil von Leben, das er seinen Zufall findet, dass er seine Lichter Pfingsten hat. Er sagt: «Ich werde nur über das, was war, ich möchte keine Vermutungen anstellen, was das bedeutet.» Doch er ist überzeugt, dass sich nicht alles mit dem Bewusstsein verbindet. «Ich habe ein Gefühl empfangt, dass es verschiedene Ebenen gibt.» **ANNA HOFMEIER**

## Wenn eine Utopie wahr wird

**DIE POLITIKERIN/ Rahel Bach ist Aktivistin, manchmal ebenfalls sich für die Gerechtigkeit.**



Der 18. Dezember 2003 hat sich in Rahel Bach, 27, Gedächtnis tief eingegraben. «Ganzheit lassen wir damals vor dem Fernseher in der Aula des Berner Synagogen Kirchenrat. Ich erinnere mich an die Bundesversammlung vor dem Kerker. Rah Metzler abgewählt, Hans Rudolf Merz gewählt, Christoph Blocher gewählt.» Seither war für die damals 20-jährige Rahel Bach ein Leben in der Politik und eine moderne Schweiz.

Von SMS log die Parade hin und her. Heute zur Spitzensitzung 400 Personen in einem riesigen Zelt. Bach: «Für mich ist die verwegene Idee, eine nicht große Kundgebung auf die Dine zu organisieren. Es gelang. Am Samstag dort erschienen über 15.000 städtische Frauen und Männer gegen die Genderwende. Bundesversammlung. Und tomorrow machte Rahel Bach. Sie hatte in einem vierköpfigen Kerker die Demo organisiert, die Massen mobilisiert.

**BEREITUNG.** «Wie immer aus immer mehr Leute auf den Berner Frauenplatz erschienen, war schon überfordert, sagt sie nach heute wieder.

Was eine Offenbarung? Rahel Bach sagt: Die von «Bergrhythmen» im Begriff habe sie schon etwas Mitleid. Mein Offenbarung, das war während der letzten Monate. Ich spürte, dass es passiert war. Zusammen können wir etwas bewegen. Ich bin nicht allein mit der Vision einer gerechten Welt.»

**DEUTLICH.** Eine solche Erfahrung, aber absolut überwiegend. Man muss heute Bach schon 2001. Danach besaßen Sara-Pagiers verschiedene Berner Kirchen, um für ihre Rechte zu demonstrieren. Zum Beispiel die katholische St. Marienkirche, wo Rahel Bachs Vater Pfarrer war. Die Sara-Pagiers wohnt eine Woche in der Pfarrei, reagiert bestechend von der damals fünfjährigen Rahel. «Ich spürte, die was ich Menschen aus die Offenbarung und erleben ihre Sinne, die sind im Untergrund leben müssen.» Menschen, die ihre Augen überwinden, um über sich hinauszuwachen. Auch das gelbe von jenseitigen Menschen, die während der Offenbarung beobachtet werden können. Heute in Buch langfristige Politikerin. Zwischen 2009 und 2012 sass sie für die

**«Dann spüre ich: Etwas passiert, zusammen kann man etwas bewegen, ich bin nicht allein mit meiner Vision.»**

PHOTO: BACH

«Eine Alternative in Berner Stadtparlament. Sie politisiert weiter, mit ausgereizten politischen und parlamentarischen Mitteln. Die Geschlechterwende, die sie im Jahr 2011, die Politik der Kampagne «Rechte ohne Grenzen», die fordert, dass Schweizer Kerne mit Kernenergie und Umwelt zu regeln müssen. Die Kampagne hat sich im Jahr 2011, die Politik der Kampagne «Rechte ohne Grenzen» verbunden. Aber auch das hat sie in Bern, in dem das Gebirge, die Drogen zu verhindern.

**STORISCH.** Das ungeheure Gefühl, wenn die Welt auch ganz anders, gewohnter sein könnte. Wenn Rahel Bach davon spricht, erinnert sie sich auch gerne an die Reise 2008 im Hochland von Chiapas. Danach beschrieb sie sich dort an einem Freitagabend der Zapaten, der in jenen revolutionären Bewegung in Süd-Mexiko. «Diese Frau zu erleben, die ihre Männer dort brachten, politische Freiheit zu übernehmen – und am Freitagabend kam für sie zu Nacht. Das war für mich wie eine Welt geworden in Utopie auf Erde, zusammen eine Offenbarung.» **ANNA HOFMEIER**

## Wenn Musik und Leben eins werden

**DER MUSIKER/ Elijah Babel im Bogen des Ort zur Entfaltung. Und in der Natur die Inspiration.**



«Musik bedeutet Kraft», sagt Elijah, 27. In der Enden der Zürcher Bogen-Sänger wird, selbst der Ort zur Entfaltung, und ein Ort, um sich zu entfalten. Seine erste Begegnung war die Querein. Er musizierte Klang hat ihn fasziniert. Mit viel Energie und viel Energie und dem, was er nicht zu schreiben. «Ich möchte, in der Musik leben, nach dem, was ich sehe, das mich tief erfüllt.» Bestehen haben ihn die indischen Contemplan. Loro Babel, Achille Tassan Din, Sacha Dada, aber auch Quincy Jones, Jimmy Cizil, Steve Winwood.

**HERZSCHLAG.** Zum Beispiel in Elijah auch Bob Marley geliebt. «Ich spüre inständig in seinen Songs, wie ich ein was Wesens – sie verbindet ein Gefühl, das einen tiefen lässt an der Musik.» Das liegt wohl daran, dass der Beat der Bogen dem Herzschlag des Menschen entspricht. «Er ist der Grundrhythmus der Natur.» Elijah hat verschiedene musikalische Richtungen ausprobiert und insbesondere von klassischen. Ray, Bruce Nava und Bob. Doch immer hat er sich für den Beat. «Er transportiert meine Musik an besten.»

Auch auf seinen neuen Alben «Bei Ripe Fruit», das im August veröffentlicht wird, bildet der Ort zur Entfaltung, und ein Ort, um sich zu entfalten. «Ein geistlicher Mann wird nicht durch den Mund.»

«Ein geistlicher Mann wird nicht durch den Mund.» Das ist ein Spruch, den er selbst während der letzten Jahre in einem der Alben verwendet hat. Er war in Bob Marley Teil Gong Studio. «Es ist noch immer sehr präsent, das ganze Land hat seine Liebe, es ist, als würde er mich lieben.» Für die Bevölkerung mit Bob Marley ein Held, der dem Land Selbstbewusstsein gibt und die Menschen auffordert, sich an ihrer Unterdrückung zu befreien.

«Ich möchte, die Realität integrieren und auszuweichen», sagt Elijah. «Ich sage, was ich sehe.» Zum Beispiel in Song «Can Cry», das er mit der indischen Sängerin Terry Lora in ihrer Sprache auszusagen hat und das «wie» der «Mutter» von «Cry» ist. «Es ist eine bestimmte Religion gibt sich

**«Die Natur ist für mich eine Offenbarung, eine tiefgründige und sinnliche Erfahrung. Ihre Klänge inspirieren mich.»**

PHOTO: BABEL

Elijah nicht anspürte, ich sei nicht jedoch als spirituelles Wesen, wie alle Menschen. Ich habe aber ja den Gehör-ich in mir.»

Spiritualität und Religion sind für ihn zwei verschiedene Dinge. «Die Religion ist ein Weg, um Spiritualität zu erreichen. Es ist für jeden Menschen einzigartig und kann auch ohne Religion gelingen.

**WORTERSTAND.** Inspirieren ist nicht der höchste Teil des Lebens, sondern ein Teil des Geistes der Vision. «Die Natur ist eine Offenbarung für mich, eine tiefgründige sinnliche Erfahrung.» Und eine Bewusstseinsreinigung. Flüstern und innere Klänge. Auch im Leben selbst für die Entwicklung. «Musik ist Leben, Leben ist Musik.»

Begibt versteht die Menschen auf der ganzen Welt. Dies liegt in der Gemeinsamkeit zum Spirit, zum Feiern, die in einem Leben ebenfalls ein wichtiger Bestandteil. Klänge sind ein Teil des Lebens eines gewunden Körper. Erhöht sie nur möglich, weil sie nicht hören, was sie machen. «Musik ist ein Teil des Lebens.» **ANNA HOFMEIER**







# «Offenbarung lässt mich Tiefe neu erahnen»

**OFFENBARUNGSGLAUBE/ Die biblischen Botschaften zeugen von Erkenntnissen vergangener Zeiten. Sie sollen mit heutigem Wissen versöhnt werden. Dafür setzt sich der Theologe Stefan Schütze ein.**

## Was ist eine Offenbarung, Herr Schütze?

Traditionell verstand man darunter eine Art Mitteilung von Wahrheiten, die den Menschen auf übernatürlichem Wege zukommt. Für mich kann das so jedoch nicht mehr gelten. Darum benutze ich lieber das Wort «Erschliessung»: Sie – oder eben eine Offenbarung – lässt mich die Wirklichkeit neu erkennen oder erahnen, nicht allein ihre Oberfläche, sondern auch ihre Tiefe.

## Ein Gott, der sich dem einzelnen Menschen offenbart, hat da keinen Platz mehr?

Wir brauchen für unseren Glauben Bilder und Begriffe von Gott. Aber angesichts der gegenwärtig geltenden wissenschaftlichen und theologischen Erkenntnisse wäre es für mich heute sehr schwierig, mir Gott wie eine himmlische Überperson vorzustellen, ein mächtiges Wesen, das die Dinge von aussen bestimmt, trägt und regiert. Ich möchte es

so formulieren: Gott ist für mich heute eher ein Wort für die Liebe, die uns berührt und trägt, und die sich uns in unseren religiösen Weltinterpretationen ahnend und tastend erschliesst.

## Ist das denn überhaupt noch Glaube?

Im Glauben geht es darum, dass wir Menschen auf etwas Anderes, etwas Grösseres bezogen sind: Wir haben uns unser Leben nicht selbst gegeben, wir können es nur dankbar empfangen – das ist unsere Grundsituation.

## Haben auch nicht religiöse Menschen Offenbarungen?

Ich persönlich deute dieses Geschehen mithilfe meines Glaubens an Gott. Aber ich nehme an, Offenbarung kann tatsächlich jedem passieren. Diese Erschliessung von Wirklichkeit gehört zum Menschsein. Jeder Mensch erfährt sich als Mängelwesen, als verletzlich

sen, jeder kann sich aber auch als bejaht erleben, als getragen, angenommen.

## Hatten Sie selber Offenbarungserfahrungen?

Ich bin skeptisch gegenüber solchen grossen Worten. Aber die Erfahrung, dass mir etwas Letztes aufleuchtet und sich mir erschliesst, kenne ich schon. Glauben bedeutet für mich: Trotz meiner Behinderung – ich habe Multiple Sklerose – immer wieder Lebensmut schöpfen, in allen Anfechtungen Dankbarkeit für das Leben spüren, seines Sinns und seines Wertes gewiss werden. Diese Erfahrung hat auch zu tun mit Gemeinschaft mit andern Menschen, Menschen, die meinen Glauben und meine Hoffnung stärken. Das alles hilft mir, heute plausibel von Glauben zu reden.

## Offenbarung ist für Sie also ein langer Prozess und nicht eine blitzartige Erleuchtung?

Es gibt sicher Augenblickserleuchtungen. Aber dass sich mir die Wirklichkeit in ihrer Tiefe erschliesst, das kann nicht nur einmal stattfinden, es ist ein lebenslanger Prozess, der aus dem Suchen und Fragen entsteht. Offenbarung graduell und fragmentarisch, sozusagen.

## Zu Offenbarungen gehört oft auch ein absoluter Wahrheitsanspruch.

Ich halte es immer für gefährlich, wenn einer sagt: Ich habe die einzig richtige Interpretation. Das gilt auch in Bezug auf die Religionen. Wohin dies führt, sehen wir in den Konflikten, die durch religiösen Fanatismus entstehen.

## Was ist die Alternative?

Erfahrungen von Mut, Liebe, Kraft und Lebenssinn sind etwas, was ich keinem Menschen absprechen kann. Im Gegenteil: Ich glaube, dass es sich in jedem Menschenleben anders vollzieht, auch in jeder Religion anders. Wenn ich davon ausgehe, dass Offenbarung etwas ist, was jedes menschliche Leben berührt und bestimmt, muss ich offen sein, auch für andere Erfahrungen als die meine.

## Es gibt offensichtlich das Bedürfnis, sogar den Drang, Offenbarungen zu verkündigen. Gehört das einfach dazu?

Ich glaube nicht. Aber wenn mich etwas tröstet, wenn etwas mich trägt, mich weiterbringt, dann ist es auch natürlich, dass ich davon erzählen möchte. Das habe ich übrigens auch getan, mit dem Buch, das ich geschrieben habe. Es tut gut, wenn wir uns gegenseitig mitteilen, was uns geholfen hat. Aber es ist kein Muss und keine Missionierung.

## Sind Offenbarungen biographisch geprägt?

Wie Menschen zu ihrer Überzeugung kommen, hat für mich viel mit ihrer Biografie zu tun. Wenn ein ganz kleines Kind merkt, dass es vertrauen kann, wenn es Geborgenheit und Liebe erfährt, ist das vielleicht die erste Offenbarung. Tatsächlich verändern sich die Wahrnehmung und die Deutung der Wirklichkeit im Laufe des Lebens. Manches von dem, was ich einmal als einleuchtend erlebt habe, hat sich auch wieder verändert.

## Auch durch Ihre Krankheit?

Ich würde es nicht darauf reduzieren, aber die Krankheit hat die Wahrnehmung meines Lebens sicherlich deutlich beeinflusst. Es hat mein Fragen anders, auch dringlicher gemacht.

## Neue Erkenntnisse zeigen ein Weltall in grosser Komplexität – was heisst das für den Glauben?

Komplexität ist für mich ein wichtiger Begriff. Ich tue mich heute schwer mit allen scheinbar einfachen, zweipoligen Alternativen: ja oder nein, schwarz oder weiss, Schöpfung oder Evolution, Theismus oder Atheismus. Viele religiöse Traditionen zeigen einen Gott, der nur auf dieser Erde Bedeutung hat, nur für diese Welt da ist, nur für uns Menschen. Das ist eigentlich ein kleiner Gott. Wir nehmen heute an, dass unsere Erde ein winziger Stern ist, ganz am Rande einer Galaxie im unendlichen Universum. Wir wissen auch, dass wir Menschen in der langen Geschichte unseres Kosmos erst ganz am Schluss entstanden sind – das lässt uns bescheiden werden. Und es macht das Staunen über diese Unend-

**«Im Glauben geht es darum, dass wir Menschen auf etwas Anderes, etwas Grösseres bezogen sind.»**

lichkeit noch grösser, es macht auch Gott grösser und dynamischer. Das Staunen über diese wunderbare, unendlich grosse Geschichte, von der wir ein ganz, ganz kleiner Teil sind, und die wir höchstens ahnungsweise begreifen können, das ist für mich ein wichtiger Hintergrund für meinen Glauben an Gott.

## Kann man sagen: Neue Einsichten durchbrechen die Grenzen der Glaubenstraditionen?

Wenn wahr ist, dass alles Leben Entwicklung und dass die ganze Welt in einem ständigen Prozess der Veränderung ist, dann kann ich meine Vorstellung von Gott von dieser Entwicklung nicht ausnehmen. Das heisst, die alten biblischen Bilder sind deshalb nicht einfach ungültig oder falsch, aber wir leben in einer Bewegung, die weitergeht. Darum muss ich diese Art von Bildern in mancher Hinsicht reformulieren oder rekonstruieren. Ich will sie weiterentwickeln und unserem heutigen Verständnis von Welt und Leben anpassen.

## Aber Menschen, denen das zu komplex ist, dürfen auf die liebe alte Art weiterglauben?

Gerne. Ich habe nicht die Absicht, jemandem seinen Glauben zu nehmen. Oder ihm seine Art zu glauben zu verbieten. Das wäre ja auch vergeblich und überheblich und wiederum absolutistisch. Nur erwarte ich, dass diese Gläubigen auch andere akzeptieren. Auf dass keine Religion jemals fanatisch, unhinterfragbar und gewalttätig wird.

## Hat für Sie das Gebet noch Bedeutung?

Gebet ist mir wichtig; es ist für mich Einkehr, Stillwerden, aufmerksam werden für das, was anders, grösser ist als ich. Ich öffne mich dabei für eine Dimension, die mich tröstet, aber immer wieder auch herausfordert und verändert. Es führt mich in die Tiefe, es macht mich offen für Gott. Ich breite mein Leben vor Gott aus. Er ist für mich nicht Wunscherfüller, aber trotzdem darf ich auch meine Wünsche hineinnehmen in diesen Prozess, in dem mein Leben weitergeführt und verändert wird.

## Das ist nah bei Ihrem Offenbarungsbegriff.

Wenn ich Offenbarung als Erschliessung von Wirklichkeit in ihrer Tiefe verstehe, ist das Gebet – die Öffnung für diese Tiefe – ganz eng damit verbunden. Ein neuer Begriff von Gott und von Offenbarung führt notwendig auch zu einem neuen Begriff von Frömmigkeit und Gebet und umgekehrt.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG, STEFAN SCHNEITER

## Stefan Schütze, 51

war bis 2003 Gemeindepfarrer der badischen Landeskirche. Heute ist er beim Oberkirchenrat in Karlsruhe tätig in den Bereichen «Theologisches Ausbildungs- und Prüfungsamt» und «Verkündigung in Gemeinde und Gesellschaft». Stefan Schütze leidet an Multipler Sklerose und ist auf einen Rollstuhl angewiesen. Das von ihm verfasste Buch heisst «Gott, Welt und Mensch im 21. Jahrhundert» und ist im Grin-Verlag erschienen. **KK**



BILD: JÖRG DONEKER



# Ohne Solidarität keine Hoffnung

**ASYL/ In Afrika werden Homosexuelle verfolgt. Auch O. floh in die Schweiz. Jetzt droht ihm die Ausschaffung. Im Gefängnis erzählt er seine Geschichte.**



Homosexualität ist in vielen afrikanischen Staaten ein Delikt (gestellte Szene)

«Es ist unglaublich! Von draussen höre ich die Rufe der Demonstranten: (Freiheit für O.) und (Solidarität mit allen Homosexuellen überall). Ich klopfe an die Scheibe meiner Gefängniszelle in Bern, versuche, mich bemerkbar zu machen, sehe, dass einige meiner Freunde und Freundinnen mich erkennen. Es ist überwältigend, ihre Solidarität zu spüren. Sie hält mich am Leben. Sonst würde ich nachts in der Zelle durchdrehen.

**VERTEUFELT.** Aber ich will nicht verzweifeln. Eine Freundin brachte mir die Lebensgeschichte von Nelson Mandela. Wenn er es 28 Jahre in Gefangenschaft ausgehalten hat, kann auch ich die Ungewissheit ertragen, ob ich doch noch Asyl erhalte und ob ich meinen Geliebten je wiedersehe. Während ich in der Schweiz bin, ist mein Freund wieder ausgeschafft worden. In unserem Heimatdorf im Süden Nigerias musste er sich exorzistischen Ritualen unterziehen. Nackt wurde er auf einem Anhänger durchs Dorf gezogen. Er wurde gedemütigt, bis er sich von seiner Homosexualität lossagte. Wie es ihm jetzt geht, weiss ich nicht.

Bis 2005 führte ich in unserm Dorf im Süden Nigerias ein gutes Leben. Ich war

der Sohn des Dorfpastors. Als Heilpflanzenkundiger hatte ich mir einen Namen gemacht. Es gelang mir, ein entzündungshemmendes Mittel aus einer Pflanze zu gewinnen. Frauen mit Unterleibsbeschwerden kamen zu mir; ich konnte ihnen ebenso helfen wie von Zahnschmerzen Geplagten. Ich hatte mein Auskommen, alles lief bestens, bis ich mich zu meinem Freund, meiner grossen Liebe bekannte.

Von einem Tag auf den anderen spürte ich unglaubliche Feindseligkeit. Ich wurde verteufelt. Starb ein Kind bei der Geburt, war ich schuld. Eines Nachts brachen aufgehetzte Dorfbewohner in mein Haus ein, fesselten meinen Freund und mich, griffen uns mit Messern an. Die Schnitte auf meinem Rücken sind noch heute sichtbar. Das Schlimmste daran: Anführer des Mobs war mein eigener Vater, für den Homosexualität eine unglückbringende Todsünde ist.

**VERFOLGT.** Einzig ein Cousin stand zu mir. Er verhalf uns zur Flucht nach Lagos. Meine Mutter, mit der ich sehr verbunden bin, habe ich seither nie mehr gesehen. In der Anonymität der Hauptstadt lebten ich und mein Freund zu-

**«Ich weiss, dass jene Christen un-recht tun, die uns Homosexuelle verfolgen. Gott gab uns das Recht zu lieben, wen wir wollen.»**

•••••  
O. AUS NIGERIA

nächst unbehelligt. Niemand kannte unser Geheimnis. Mein Geschäft mit den Heilpflanzen brachte mir gutes Geld.

Doch nach vier Jahren holte mich die Vergangenheit ein: Verwandte spürten uns in Lagos auf, hetzten die Nachbarn gegen uns auf und bedrohten uns. Wiederum mussten wir fliehen. Schlepper brachten uns mit einem Transporter durch die Wüste nach Marokko, danach in einem Schlauchboot nach Spanien. Während der Überfahrt fiel zeitweise der Motor aus. Ich dachte, wir sterben. Mit knapper Not gelangten wir ans Ufer. Später schafften wir es in die Schweiz.

**VERSTECKT.** Hier wurde mein Asylantrag abgelehnt. Die Schweizer Behörden argumentieren, ich könne ja in Lagos meine sexuelle Orientierung verstecken, dann wäre ich nicht an Leib und Leben gefährdet. Doch das stimmt nicht. Ich bin als Homosexueller gebrandmarkt, seit 2013 gilt Schwulsein als Verbrechen: mir droht eine Haftstrafe von bis zu vierzehn Jahren oder Lynchjustiz. Mir blieb in der Schweiz nichts anderes übrig als unterzutauchen. Es war hart und entwürdigend, rechtlos auf der Strasse zu leben und nicht arbeiten zu dürfen. Aber alles war mir lieber, als zurück nach Nigeria zu müssen. Doch Ende März griff mich die Polizei auf und steckte mich wegen illegalen Aufenthalts ins Gefängnis. Wird jetzt mein Rekurs abgelehnt, droht mir die Ausschaffung. Ich bin kein Einzelfall. Ich möchte, dass mit meiner Geschichte das Leiden homosexueller Flüchtlinge aus Afrika publik wird.

Höre ich von draussen die Rufe meiner Freunde und Freundinnen, schöpfe ich Zuversicht. Den Glauben habe ich nicht verloren. Ich weiss, dass jene Christen schweres Unrecht tun, die uns Homosexuelle verfolgen. Ich fühle mich zu Männern hingezogen. Gott gab uns das Recht zu lieben, wen wir lieben wollen.»

AUFGEZEICHNET: SUSANNE LEUENBERGER, SAMUEL GEISER

## Hetze gegen Schwule in ganz Afrika

In Afrika ist gleichgeschlechtliche Liebe verpönt. In jüngster Vergangenheit wurde die Diskriminierung in mehreren Staaten verschärft. Seit Mai 2013 gilt Homosexualität in Nigeria offiziell als Delikt. Bei Vergehen droht Haft bis zu vierzehn Jahren, in Uganda lebenslänglich.

**ASYLGRUND.** Die staatliche Hatz wird durch evangelikale Christen gestützt – aber auch durch die katholische

Bischofskonferenz Nigerias. Am 7. November 2013 entschied der Gerichtshof der Europäischen Union, dass Homosexuelle eine «soziale Gruppe» im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention seien: Es könne nicht erwartet werden, dass sie ihre Sexualität verbergen würden, um nicht verfolgt zu werden. Schwule und Lesben, die in ihrem Herkunftsland an Leib und Leben bedroht seien, müssten als Flüchtlinge anerkannt werden. Das Bundesamt für Migration hat den europäischen Leitentscheid nicht übernommen. **SU**

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Ein neues Spielzeug und eine alte Frage

**SUPER!** Ich besitze ein neues Spielzeug! Der Bub in mir freut sich. Ich kann mit diesem Dings hunderttausend Sachen machen. Theoretisch zumindest. In der Praxis sieht es etwas anders aus: Ich bin nämlich überfordert mit den vielen Anwendungen und beschränke mich deshalb auf ein paar wenige Funktionen, die ich auch begreife. Dazu gehören das Telefonieren, das Simsen und mein Lieblingsspiel: Wo bin ich?

**SPIEL.** Mit dem neuen Gerät, einem Smartphone, mache ich mich auf den Weg. Unterwegs ziehe ich es gelegentlich aus der Tasche und drücke auf das Symbol mit der Landkarte. Kartenausschnitte flitzen über den Bildschirm, bis schliesslich der richtige erscheint. Jetzt ruckelt ein kleiner, blauer Pfeil über die Karte, nähert sich meinem Standort, bleibt stehen, zuckt noch leicht und zeigt mir nun ganz exakt an, wo ich bin. Hurra, ich bin gefunden worden!

**STERNE.** Ich weiss, das ist heikel. Ich werde ja nicht nur gefunden, sondern auch verfolgt. Jeder Schritt, den ich mache, wird irgendwo registriert. Big Brother is watching you. Von diesem dunklen Gesellen lasse ich mir die Freude aber nicht verderben. Ich will mich finden lassen, ich möchte gefunden werden! Das Spiel vermittelt mir das beruhigende Gefühl, nicht so verloren zu sein in dieser weiten Welt. Früher haben die Menschen zu den Sternen geschaut, um sich unter dem Himmelsdach heimisch einzurichten. Sie glaubten, dabei sogar die Handschrift Gottes zu entdecken. Darüber lächeln wir heute – und starren ganz vernünftig auf unsere kühlen Smartphones.

**FRAGE.** Was guckst du ständig auf dieses blöde Ding, fragt meine Liebste. Ich betreibe Feldforschung, gebe ich zur Antwort, ich gehe einer alten Menschheitsfrage nach: Wo bin ich? Diese Frage steht schliesslich am Anfang aller Wissenschaft. Die frühen Forscher beobachteten den Himmel, um etwas über unsern Ort hier auf der Erde zu erfahren. Und vor Jahrtausenden schon begannen die Menschen, Landkarten in Tontafeln zu ritzen, um sich orientieren zu können. Karten zählen zu den ältesten Formen menschlicher Kommunikation. Im Hintergrund stand dabei immer auch die Hoffnung, auf dem Weg über den Aussenraum etwas zu erfahren über den Innenraum, über sich selber.

**PFEIL.** Also gut, ich gebe es zu, so ambitiös ist meine Feldforschung nun auch wieder nicht. Ich möchte einfach spielen. Manchmal spielt der kleine blaue Pfeil allerdings auch mit mir und findet mich an einem Ort, wo ich in Wirklichkeit gar nicht bin. Hallo, wo bin ich jetzt? Müsste ich nicht vielmehr dort sein? Oder bin ich vielleicht sogar dort, ohne es zu merken? Nein, Blödsinn, ich bin hier, genau da. Wo das ist, verrate ich meinem Smartphone allerdings nicht. Das geht den Grossen Bruder nichts an. Das bleibt mein kleines Geheimnis.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

Y F Ä D L E

«Yfädle» – das herrliche Dialektwort kommt in der Bibel nicht vor. Wunderbar passen würde es aber zu Lukas 18,25, wo steht: «Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.» Wie kommt Lukas zu diesem schiefen Bild? Wahrscheinlich handelt es sich um einen Übersetzungsfehler. Gemeint war wohl kein Kamel, sondern ein Seil. Im Aramäischen, der Sprache Jesu, heisst «gamlā» Kamel und «gamta» Schiffstau. Auch im Griechischen liegen die Worte nahe beieinander: «kamelos» und «kamilos».

So oder so, der Vergleich schockiert. Mit Absicht. Die Reichen sollen ihren Besitz überdenken und sich fragen, ob sie wirklich besitzen oder ob der Besitz sie besitzt. Besitz ist nicht grundsätzlich schlecht, aber wer besitzt, muss teilen.

Auf der anderen Seite des Nadelöhrs ist das «Reich Gottes». Das ist die Kernbotschaft Jesu. Und dieses Reich ist nichts Jenseitiges. Wenn Menschen im Sinne von Gott handeln, dann ist es hier und jetzt Wirklichkeit. Erich Fromm sagt es so: Es geht um Haben oder Sein. Gott will «sein». Und wir haben

die Wahl. Gewiss ist nur, dass dort, wo unser Schatz ist, auch unser Herz ist (Lukas 12,34). Die Aufforderung lautet also: Nicht konsumieren sollen wir, nicht neiden, nicht gieren, sondern ruhig und gelassen wachsen, lieben, echt sein, uns austauschen – auch materiell. Das Kamel bockt. Es will mehr.

Der Reiche fände das reife Glück wohl im Paradox «haben, als ob man nicht hätte» – frei nach 1. Korinther 7,29. Wer loslässt und nicht am Besitz hängt, der wird leicht und schlank. So schlank, dass er ganz leicht «yfädlet». **MARIANNE VOGEL KOPP**



**krebsliga**

Gemeinsam gegen **Brustkrebs**

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler



Gemeinsam um die Welt. **Machen Sie mit!**  
www.krebsliga.ch/brustkrebs

**Unterwegs zum Du**  
erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch

Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 55.–. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden.

Koedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch



**Kloster Kappel**

Ein Ort zum Auftanken  
als individueller Gast – in Gemeinschaft – in Kursen

Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis  
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30  
Ein Haus der Evang.-ref. Landeskirche Kt. Zürich

**Sommerncamp für Teenies**  
12 bis 19 JULI 2014



**Botschaft**

**Spiel & Spass**

**REISE DURCH DIE ZEIT**  
WENN GOTT DEINE GESCHICHTE NEU SCHREIBT

**Action**

**Gemeinschaft**

**CAMP4TEENS.BESJ.CH**

**BESJ**  
Bund Evangelischer Schweizer Jungscharen

**We fly long-range too!**



Alarm: +41 333 333 333  
www.rega.ch

**rega**

**BDG**

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

**Zinsgünstige Darlehen**

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

**BDG**  
Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur  
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch



**ZU VIELE KINDERLEBEN ERLÖSCHEN, WEIL SAUBERES WASSER FEHLT.**

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammelaktion jetzt auf [mein-Weihnachtswunsch.ch](http://mein-Weihnachtswunsch.ch)

**HELVETAS**  
Handeln für eine bessere Welt

**Buchhandlung Provini Berther**  
Bücher – Kerzen – Devotionalien

Lukmaniergasse 6, 7000 Chur  
Tel. 081 252 14 73  
Fax 081 250 10 32  
www.provini.ch info@provini.ch

**Kinder wie Dominic, Frederico und Giorgina brauchen Sie**

**JEDE SPENDE HILFT**



**Spendenkonto: 80-48-4**

**cerebral**  
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
Erlachstrasse 14, Postfach 8262, 3001 Bern  
Telefon 031 308 15 15  
www.cerebral.ch

**ZEW**  
ZERTIFIZIERT  
DURCH  
CERTIFIE



Die Kleinsten kommen als Baby zu uns, und manche hat man einfach ausgesetzt. Wir nehmen sie auf als Gottes Geschöpfe – und ziehen sie gross. In Pusan haben die Schwestern ein Haus für ledige Mütter eingerichtet, in dem diese ihr Kind zur Welt bringen und es zumeist den Schwestern überlassen. Das Heim als Alternative? Es ist immer noch besser als abzutreiben und ungeborenes Leben zu vernichten.

**Niemand von ihnen muss zurück in die Slums**

Sie besuchen den heimeigenen Kindergarten, die Grundschule und später weiterführende Schulen. Lehrer und Ausbilder bringen sie voran, bis sie auf eigenen Füßen stehen und selbst für sich sorgen können – wie so viele tausend Kinder und Jugendliche aus armen Familien, deren die Schwestern sich annehmen. Insgesamt sorgen sie in Asien und Lateinamerika für etwa 20.000 bedürftige Schützlinge aus den Slums ausufernder Städte oder aus abgeschiedenen Weilern, in denen es kaum Schulen gibt.

Wer die Welt auch nur ein wenig verändern will, sollte mit den Kindern beginnen. Am besten, mit den Kindern der Armen.

**Weltkinderdörfer der »Schwestern Maria«**

Schulen und Wohnheime für Slum- und Strassenkinder

Ottikerstrasse 55 • 8006 Zürich  
Tel. 044 361 66 36 • Fax 044 361 66 53  
www.weltkinderdoerfer.ch

Postkonto 80-26301-5



AGENDA

KIRCHE

**Frauengottesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 21. Mai; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Wünschen – Verwünschen.

**Palliative Care.** Öffentlicher Vortrag und Vernissage der Broschüre «Wenn ein naher Mensch stirbt». **Vortrag:** Traurigkeit in der Palliative Care Unterscheidung zwischen Trauer, Depression und Einsamkeit im Sterben. **Referent:** Daniel Büche, Arzt, Zentrumsleiter Palliativzentrum Kantonsspital St. Gallen. **Datum:** 22. Mai; **Ort:** Alterszentrum Senesca in Maiefeld; **Zeit:** 20 Uhr.

FREIZEIT

**Kunstwanderungen.** St. Moritz. Frühlingserwachen im Engadin, Bergell und Puschlav – und überall die hohe Kunst italienischer Maler. **Datum:** 1. bis 8. Juni. **Anmeldungen:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, Fax: 081 420 56 58, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

**Altersforum.** Die Arbeitsgruppe für kirchliche Altersarbeit in den Kirchgemeinden der Herrschaft und Fünf Dörfer lädt zum Altersforum ein, das unter dem Thema Lieder der Seele/Sprache der Psalmen stattfindet. **Datum:** 3. Mai; **Ort:** Evangelisches Kirchgemeindehaus Landquart; **Zeit:** 8.30 bis 13.30 Uhr; **Referat:** Evelyn Cremer, Pfarrerin, Trimmis; **Anmeldungen:** Margrit Weber, Plutt 22, 7306 Fläsch, 081 302 62 47 oder weber.maron@bluewin.ch

**Frühlingswoche.** Eine Woche mit Andachten, Wanderungen, Schiffsfahrten und gemütlichem Hengert im Berner Oberland mit Pfarrer Jochanan Hesse. **Datum:** 10. bis 17. Mai; **Ort:** Hotel Sunnehüsi, Krattigen; **Anmeldung/Info:** Jochanan Hesse, Juchert 274, 7223 Buchen, 081 328 22 28; jochananhesse@bluewin.ch

**Seniorenferien.** Früheste Ferien-erinnerungen führen ältere Menschen oft in die Berge. Erholende Zeit in der Natur, ein paar Ausflüge und Sich-verwöhnen-lassen waren (und sind) Programm und Luxus genug. Als «Ferien fast wie früher» bezeichnet der Hof de

TIPP



Inspirierendes Irland

KURS

Eine leichte Brise – eine neue Kraft

Den irischen Segenswünschen auf die Spur gehen, dazu laden die Ökumenische Frauenbewegung, die Evangelisch-reformierte und die Katholische Landeskirche Graubünden in die Alterssiedlung Kantengut in Chur ein. Angela Römer-Gerner, Theologin und Autorin, referiert an der Tagung in Chur über die Frische und Alltagsnähe irischer Spiritualität, deren Kraft in der Verbundenheit mit der Erde liegt.

**KURSIONFORMATION:** 3. Mai, 13.30 bis 16 Uhr, Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur, 081 257 11 07, rahel.marugg@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

Planis in Stels sein neues Angebot, das sich an rüstige Seniorinnen und Senioren richtet. **Datum:** 25. Mai bis 1. Juni; **Ort:** Hof de Planis, Stels; **Info:** www.hofdeplanis.ch, 081 328 11 49, info@hofdeplanis.ch

BILDUNG

**Ausbildung Katechetin.** Religionsunterricht erteilen an der Volksschule und innerhalb des Bildungskonzeptes der Landeskirche. **Beginn:** Einstiegswochenende 8./9. August; **Kosten:** 500 Franken/Kursjahr. **Information:** Fachstelle Religionspädagogik in der Schule, Ursula Schubert, Loëstrasse 60, Chur, 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch; **Anmeldungen:** bis 1. Juni;

**Fachlehrperson Oberstufe.** Reformierte, überkantonale, modulare Ausbildung. **Beginn:** August 2014; **Kosten:** 720 Franken/Semester, Reduktion für Teilausbildung auf Anfrage, Kostenbeteiligung gemäss Richtlinien der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden; **Info:** ursula.schubert@gr-ref.ch; **Anmeldung bis 15. Mai:** Barbara Tischhauser, rpt@ref-sg.ch

BERATUNG

**Lebens- und Partnerschaftsfragen:** www.beratung-graubuenden.ch **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory, Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch

**Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch **Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:** Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch **Jugendarbeit, GemeindeBilden:** Markus Ramm, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch

**Kinder und Familien:** Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch **Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süsstrunk, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus:** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch **Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO/TV-TIPP

**Sternstunde Religion.** Glaube Liebe Lust – Sexualität in den Weltreligionen. In Folge 1 der Dokumentation «Glaube Liebe Lust – Sexualität in den Weltreligionen» erzählen junge Gläubige in Indien, Israel, Istanbul und Berlin davon, wie sie Sex und Liebe erleben. **Datum:** 25. Mai; **Zeit:** 10.30 Uhr; **Sender:** SRF 1

**Perspektiven.** Die Pflege als Mission. Liliane Juchli war nicht nur Krankenschwester, sondern immer auch Ordensfrau. So findet sie, dass Nächstenliebe auch zur modernen professionellen Pflege gehöre. **Datum:** 4. Mai; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr; www.gr.-ref.ch

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **4.5.** Mario Pinggera, Richterswil **11.5.** Anja Felix Candrian, Malans **18.5.** Alfred Cavelti, Glion **25.5.** Florentina Camartin, Breil

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **4.5.** Römisch-katholischer Gottesdienst aus Zermatt **11.5.** Barbara Kückelmann (Röm.-kath./christkath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **18.5.** Matthias Loretan (Röm.-kath./christkath.); Luzia Sutter Rehmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **25.5.** Walter Kirchschräger (Röm.-kath./christkath.); Peter Weigl (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **29.5.** Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath./christkath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 4/2014

**HINTERGRUND.** Kommentar: Heilen, nicht Prinzipien reiten

HEILBAR?

Die Pro-Position des Redaktors Reinhard Kramm zum Artikel «Babywunsch – neue Wege, neue Fragen» kann nicht unwidersprochen bleiben. Mir ist unerklärlich, wie er sich im zweiten Satz (nach dem Lead) zu einer ganz klar falschen Aussage hinreissen lassen kann: «Die Präimplantationsdiagnostik PID kann heilen.» Das kann sie nicht! Bei der PID wird der zuvor im Reagenzglas gezeugte Embryo genetisch untersucht und, überspitzt formuliert, auf lebenswertes und nicht lebenswertes Dasein selektiert. Aufgrund von beim Screening er-



Künstliche Befruchtung

kennbaren Chromosomenanomalien wird entschieden, diesen Embryo der Mutter nicht einzupflanzen und ihn als nicht gelungen zu entsorgen. Was bitte bezeichnen Sie, Herr Kramm, daran als Heilung?

**DAGMAR VON HIRSCHHEYDT, WINTERTHUR**

REFORMIERT. 4/2014

**DOSSIER.** Interview: «Das letzte Wort hat nicht der Tod»

KOPFLASTIG

Wenn jemand seine Kritik, die Reformierten seien kopflastig, untermauern möchte, hat er mit dem Doppelinterview der zwei Theologinnen das perfekte Werkzeug zur Hand. Ich habe schon verschiedene theologische Texte gelesen, aber noch selten einen, von dem ich so wenig verstanden habe. Das war hier der Fall. Dabei geht es um ein Thema, das auch die einfachen Leute brennend interessiert. Apropos «kopflastig»: Der zufällige Besuch eines Gottesdienstes in Florida hat mir gezeigt, in welcher Richtung wir unsere Gottesdienste vielleicht entwickeln könnten, ohne dass grad alles Freikirchliche kopiert wird. Noch einmal: Denkt mehr an die einfachen Leute.

**CHARLES KELLERHALS, BURGDORF**

ERLÖST

Der erste Satz nach der Frage «Warum musste Jesus sterben?» ist im Kern falsch. Jesus fiel nicht als Aufrührer der römischen Miliz zum Opfer, sondern der geistlichen Führer in Jerusalem, die ihm Gotteslästerung vorwarfen. Da die Juden zur Zeit der Besatzung keine Todesurteile vollstrecken durften, forderten sie diese vom Stadthalter Pilatus.

Dieser hielt Jesus für unschuldig und versuchte mit einem Trick Jesus freizubekommen. Er schlug vor, entweder den Verbrecher Barnabas oder Jesus freizulassen. Leider entschied sich die tobende Meute für Barnabas. Erst unter der Androhung, man werde sich über ihn in Rom beschweren, brachte Pilatus zum Einlenken. Trotzdem wusch er sich demonstrativ in einem Becken «die Hände in Unschuld».

Wenn Frau Scheuter sagt, dass sie nicht daran glaubt, dass durch den Kreuzestod Jesu die Schuld (der Menschheit) wiedergutmacht wurde, frage ich mich, wie dann? Immerhin ist das eine biblische Kernbotschaft. Für Frau Bendik ist der Tod am Kreuz die «Ermordung eines Unschuldigen» und gehöre zum christlichen Glauben. Ohne die biblische Botschaft der damit verbundenen Erlösung wäre dieser «Glaube» sinnlos. Aus Sicht der heutigen Theologie scheint Jesus ein guter Mensch gewesen zu sein, der aber scheiterte und von der Obrigkeit getötet wurde. Jesus ist demnach nicht Gottessohn. Der biblische Kontext spricht aber davon, dass Gott durch Jesus sich selbst für die Menschen begreifbar gemacht hat. Durch Jesus sollte der erlösungsbereite Charakter Gottes sichtbar werden.

**MICHAEL F. SCHROTH, STUDEN**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

**IMPRESSUM/ «reformiert.» Graubünden**

**Herausgeber:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden **Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info **Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

**Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli, Davos, **Redaktion Gemeindefest:** Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur; Magnus Schleich, Cinoos-chel **Layout:** Susanne Kreuzer, Regina Kriewall **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Ausgaben:** Jährlich 11 Nummern **Auflage Graubünden:** 36 000 Exemplare Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden **Inserate:** Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch; www.koemedia.ch

**Inseratesschluss (Juni-Ausgabe):** 7.5.2014

**«reformiert.»** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

**Gesamtredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Hans Herrmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Aargau), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Kathi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler, Thomas Illi (Zürich) **Blattmacher:** Felix Reich **Layout:** Susanne Kreuzer, Regina Kriewall **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Gesamtauflage:** 708 097 Exemplare



CHRISTPOH BIEDERMANN



TIPP



Bohumil Hrabal

BUCH

KÖNIG TSCHECHISCHER LITERATUR

Als «Wilddieb in den Jagdgründen der Sprache» bezeichnete sich einst Bohumil Hrabal. Für ihn waren die Geschichten der Menschen, mit denen er täglich in seiner Stammkneipe zusammensass eine Offenbarung. Nicht nur für sie war er der «König der tschechischen Literatur».

**WER ICH BIN.** Bohumil Hrabal; Info zum 100. Geburtstag: www.odaha.com





Gilbert Hirschi (62) aus Le Paquier NE, im Schulhaus, wo einst Didier Cuche die Schulbank drückte

# «Adieu, Monsieur le Professeur ...»

**PORTRÄT/ Eigentlich wollte Gilbert Hirschi mit 60 seinen Beruf an den Nagel hängen. Dann wurde seine kleine Gesamtschule vom Film entdeckt.**

Weisser Haarkranz, zwei verschmutzte Augen, eine Lesebrille, die immer zwischen Nase und Stirn hin und her wandert: Gilbert Hirschi sieht aus wie der typische Lehrer. Und wenn er so dasitzt, sein Gegenüber mit einem aufmerksamkritischen Schmunzeln mustert, fühlt man sich ein bisschen wie seine Schüler im Film «Tableau noir», wenn sie ihm das Aufgabenheft vorlegen.

**DER FILM.** Und wenn er erzählt, wie eines Tages der bekannte Lausanner Filmemacher Yves Yersin in seine Schulstube im Neuenburger Jura platzte, sich augenblicklich in diese Idylle auf 1100 Meter über Meer verliebte und dann dreizehn Monate lang den Schulalltag in dieser Gesamtschule filmte, dann hängt man ihm an den Lippen wie seine Klasse, wenn er im Unterricht für sie General Suwarov mit seinen Truppen über die Alpen stürmen lässt.

Hirschi ist ein begnadeter Geschichtenerzähler. Aber er ist noch mehr, und das faszinierte offenbar die Filmemacher genauso, wie es nun das Kinopublikum begeistert. Er ist ein Rundumlehrer: ei-

ner, der den Schulbus bei Wind und Wetter selber über die Jurahöhen chauffiert. Einer, der seine Kinder experimentieren lässt. Einer, der Anfang Schuljahr das Schul-T-Shirt überzieht, und einer, der an seinem Schulhaus die Glocke abmontiert hat, «weil sie uns beim Arbeiten stört».

Auf der Leinwand liebt man solche Pädagogen. In der Wirklichkeit haben sie es schwer. Hirschis kleine Gesamtschule Derrière-Pertuis hat nicht überlebt. 2008 wurde sie geschlossen. Jetzt gibt es sie nur noch im Film. Und in der Erinnerung.

**DER ALLTAG.** 1966, mit zwanzig Jahren, kam Gilbert Hirschi als Junglehrer ins Tal. «Man hat mich abdelegiert», präzisiert er, «es herrschte Lehrermangel. Darum mussten wir Studenten in den Landeinsatz.» Gewählt habe man ihn dann, weil er Ski fahren konnte. Am Südhang des Chasserals lag der Schnee im Winter oft monatelang. Er habe «einfach mal angefangen», mit dem kopierten Unterrichtsmaterial eines Lehrerkollegen seines Vaters. Und dann ist er geblieben. 42 Jahre lang. 150 Kinder, drei Genera-

## Gilbert Hirschi, 62

war über 40 Jahre lang Lehrer an der Gesamtschule in Derrière-Pertuis, zuhinterst im Neuenburger Val-de-Ruz. Der Film «Tableau noir» von Yves Yersin begleitet Hirschi und seine letzten Klassen durch ein schicksalsentscheidendes Schuljahr und zeigt eindrücklich, wie bunt und anregend Unterricht in einer Gesamtschule auf dem Land sein kann. RJ

tionen, gingen zu Lehrer Hirschi in die Schule. Oft sass über zwanzig Kinder im Klassenzimmer, in neun verschiedenen Schulstufen.

**DAS ENDE.** «Und aus allen ist etwas geworden», erzählt Hirschi, «nicht wenige haben studiert.» Aber wichtig ist, was auch der Film-Equipe aufgefallen ist: Die Kinder sind extrem ehrlich, verantwortungsvoll und selbstständig. Hirschi, ein Urenkel von ausgewanderten Täufern aus dem Emmental, ist kein Heiliger. Er kann auch tadeln und fordern. Er lässt seine Kinder streiten, kämpfen, gewinnen und verlieren. Und er lehrt sie, wie man Frieden schliesst. Natürlich gibt es auch ab und zu Tränen. Aber nie wird mehr geweint als beim Abschied vom Lehrer. «Adieu Monsieur le Professeur» singen Eltern und Kinder.

Das Schulhaus auf dem Berg ist verkauft. Für das Foto muss Hirschi ins Dorfschulhaus. «Wenigstens diese Schule haben wir gerettet», sagt der Frühpensionierte, und das sei wichtig. Hier ging immerhin ein Weltmeister zur Schule: der Skirennfahrer Didier Cuche. RITA JOST

## GRETCHENFRAGE

DOMINIQUE GISIN, OLYMPIASIEGERIN

### «Kapellen sind für mich Zufluchtsorte auf Wettkampftour»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Gisin?**  
Ich glaube an Gott und bin überzeugt reformiert. Die lutherische und zwinglianische Tradition behagt mir. Doch wenn ich heute entspannt über religiöse Themen sprechen kann, verdanke ich dies katholischen Patres.

**Wie kam das?**  
Ich bin in Engelberg aufgewachsen und besuchte dort die Stiftsschule. Ich hatte weltoffene, diskussionsfreudige Patres als Lehrer. Sie weckten mein Interesse für die Naturwissenschaften, auch für die Musik. Und sie lebten mir vor, dass man sich für Physik, mein Lieblingsfach, interessieren kann, ohne gleich alle offenen Fragen rund um Glauben und Transzendenz über Bord werfen zu müssen.

**Gehen Sie ab und zu in die Kirche?**  
Ich bin keine Kirchgängerin, sonntags bin ich ja auch meistens am Trainieren. Aber besonders Kapellen sind für mich Zufluchtsorte, die ich auf Wettkampftour gerne aufsuche, um Ruhe zu finden.

**Wie ertragen Sie den Rummel nach Ihrem Sieg in der Olympiaabfahrt von Sotschi?**  
Ich bin immer noch aufgewühlt und weine vor Freude, wenn mir jemand von ganzem Herzen zum Olympiasieg gratuliert. Jahrelang auf ein solches Ziel hinarbeiten – und dann das. Unglaublich! Andererseits bin ich ja der gleiche Mensch geblieben und darum froh, dass sich der Starkult in der Schweiz in Grenzen hält.

**Die Goldmedaille in der Abfahrt haben Sie zusammen mit der Slowenin Tina Maze gewonnen: Wie war das?**  
Ein magischer Moment! Wir sind ja Konkurrentinnen, aber auch Freundinnen. Es kann extrem bitter sein, eine Medaille um eine Hundertstelsekunde zu verpassen. Umso märchenhafter ist es, mit der exakt gleichen Zeit eine Goldmedaille zu teilen.

**Sie haben als Skirennfahrerin schwere Stürze erlitten: Warum haben Sie nie aufgegeben?**  
Der Gedanke war schon da, aber immer noch ein Funken Hoffnung. Wie überall im Leben gilt auch im Sport: Man darf die Hoffnung nicht aufgeben, sie kehrt sonst nie mehr zurück. INTERVIEW: SAMUEL GEISER



## Dominique Gisin, 28

gewann an den Olympischen Spielen in Sotschi die Goldmedaille in der Abfahrt. Sie absolvierte die fliegerische Vorschulung und plant ein Physikstudium.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

20 KURZGESCHICHTEN

### Das Leben aus der Sicht einer 16-jährigen Rätoromanin

FADRINA HOFMANN ist ehemalige «reformiert.», heute «Südschweiz»-Redaktorin



Bei der ältesten Geschichte war ich sechzehn Jahre alt und später habe ich mit dieser «Apfelernte» sogar einen Literaturpreis gewonnen. Es war zwar nicht der Hauptpreis, dafür aber der für mich wichtigere Publikumspreis. Die jüngste Geschichte ist mittlerweile auch schon etwa zehn Jahre alt. Meine Güte, wer hat schon die Möglichkeit, mit 26 Jahren sein erstes Buch zu veröffentlichen? Das kann nur eine Rätoromanin sein!

**ALLTAG.** «Be mumaints / Momente nur» ist im Jahr 2008 zweisprachig erschienen. Die zwanzig Kurzgeschichten

handeln von Frauen und Männern mit ihren Eigenheiten und Besonderheiten, ihrer Liebe und ihrem Hass, ihren Alltagsorgen und ihrer Lebensfreude. Es sind nur Momente, die aus fiktiven Leben herausgepickt werden: Momente der Begegnung, des vergeblichen Wartens, des Abschiednehmens.

**LOB.** «Die Themen sind aktuell. Ihre Figuren leben», hat ein netter Mensch einmal über mein erstes Buch geschrieben – und ich war fast beschämt ob so viel Lob. Heute würde ich die Geschichten wohl nicht mehr auf diese Weise schreiben. Zu sehr habe ich mich

verändert – und mit mir mein Schreibstil. Und doch habe ich immer noch Freude, wenn jemand sagt: «Diese Geschichte hat mich berührt». Wem ich das Buch empfehlen würde? Jungen Lesern im Alter zwischen 16 und 24. Und Menschen, die gerne Romanisch lernen möchten. Oder auch all jenen, die sich fragen, warum die Geschichte «Apfelernte» denn überhaupt den Publikumspreis verdient hatte. Ist übrigens immer noch meine Lieblingsgeschichte – auch 16 Jahre später.

**BE MUMAINTS / MOMENTE NUR.** Istorgias / Geschichten, Fadrina Hofmann. Edizioni da l'Uniuin dals Grischs, 2008